Martin Hasitschka SJ / Mira Stare

Das „Evangelium Gottes“ (Röm 1,1) als Grundlage christlicher Ethik im Römerbrief

Im theologischen Hauptteil seines Briefes an die Römer (Röm 1–11) verkündet Paulus das „Evangelium Gottes“ (Röm 1,1). Es ist zugleich „das Evangelium von seinem Sohn“ (Röm 1,3). Es steht auf einem dunklen Hintergrund. In den ersten drei Kapiteln lenkt Paulus den Blick auf die Unheilsituation der Welt. Detailliert beschreibt er ethisches Fehlverhalten im Zusammenleben der Menschen, das in gestörter Gottesbeziehung wurzelt.

Unter mehrfachen Gesichtspunkten hebt Paulus hervor, dass die Menschen durch Jesus und seine Lebenshingabe in ein neues und rechtes Verhältnis zu Gott gelangen. „Gott […] erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“ (Röm 5,8). Dieser Erweis der Liebe Gottes wird an anderer Stelle so ausgedrückt: „Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm 8,32).

Und die Spitzenaussage am Schluss von Röm 8: Nichts kann „uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,39).

Vor diesem Hintergrund steht der ethische Abschnitt des Römerbriefes (Röm 12,1–15,13). Zu beachten ist, dass diese ethische Unterweisung erst jetzt beginnt. Sie wird also als Konsequenz aus der in Röm 1–11 dargelegten Heilsverkündigung verstanden und als Antwort auf sie.[1]

---

[1] Ansatzweise kommt das von neuem Ethos geprägte Verhalten der Christen bereits in Röm 6,4 („in der Wirklichkeit des neuen Lebens wandeln“) und Röm 8,4 („nach dem Geist leben“) zur Sprache.

1 Das Lebenszeugnis der Christen als Gottesdienst – Röm 12,1–2

> Ich ermahne euch also, Brüder und Schwestern, kraft der Barmherzigkeit Gottes, eure Leiber als lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer darzubringen – als euren geistigen Gottesdienst. Und gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern lasst euch verwandeln durch die Erneuerung des Denkens, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene! (Röm 12,1–2)[2]

Mit diesen programmatischen Sätzen leitet Paulus ethische Weisungen für das Verhalten der Gemeinden ein, allgemeine (Röm 12,3–13,14) und spezielle Weisungen (Röm 14,1–15,13). Das mit „ermahnen" übersetzte Verbum *parakaleō* können wir – sogar besser – mit „bitten/ermuntern" wiedergeben. Unter dem Begriff „Barmherzigkeit Gottes", wortgetreu übersetzt: „Erbarmungen Gottes",[3] wird das gesamte in Röm 1–11 dargestellte Heilswirken Gottes zusammengefasst.

„Erbarmen" ist die Grundintention des in Röm 1–11 beschriebenen Wirkens Gottes. Dieser Gott, der sich in solcher Gesinnung allen (Juden und Heiden) in ihrer Unheilsituation zuwendet, ist die einzige Autorität in der christlichen Kirche (vgl. auch Mt 23,9). Wer das befreiende Erbarmen Gottes erfährt, weiß sich gleichsam aus innerer Notwendigkeit zu neuer Lebenspraxis verpflichtet.

Im Sinne von Röm 12,1 wird sich der Christ selbst und zwar in seinem „Leib" (*sōma*), d. h. in seinem auf die Welt und die soziale Realität bezogenen Sein, Gott „darbringen/zur Verfügung stellen" (*paristēmi* – vgl. Röm 6,13.16.19!). Darin sieht Paulus das (einzige) „Opfer" (*thysia*),[4] welches die an Christus Glaubenden darbringen sollen.

---

[2] Die Zitate aus dem Römerbrief stammen aus der revidierten Einheitsübersetzung (EÜ 2016).

[3] Auch in 2 Kor 1,3 und Phil 2,1 verwendet Paulus diesen Pluralausdruck „Erbarmungen" (*oiktirmoi*).

[4] Dieser Begriff ist der wichtigste kultische Terminus für Opfer. In einer Umwelt, die stark geprägt ist vom Tempel- und Opferkult, leben die Christen in der Über-

Die drei Attribute „lebendig“ (Anklang an das durch den Geist vermittelte neue Leben), „heilig“ (Konsequenz aus der Überzeugung, dass die an Jesus Glaubenden „berufene Heilige“ sind – Röm 1,7) und „wohlgefällig“ (traditioneller kultischer Terminus) unterstreichen die Besonderheit dieses den herkömmlichen Kult überbietenden „Opfers“.

Sich Gott mit der leibhaften Existenz zur Verfügung stellen, wird auch umfassend als „Gottesdienst“ (*latreia* – vgl. Röm 9,4) bezeichnet. Dieser ist „geistig/vernünftig“ (*logikos*). Damit ist nicht wahrer, eigentlicher, spiritualisierter Gottesdienst im Unterschied etwa zu einem äußerlichen Kultbetrieb gemeint, sondern Gottesdienst, in welchem der Christ sich selbst Gott hingibt unter Einbeziehung seiner Leiblichkeit und seines auf die Welt bezogenen Seins. Diese Selbsthingabe der Christen begründet den neuen, geistigen Gottesdienst inmitten der Profanität der Welt, der sich grundsätzlich von allem bloß rituell verstandenen Gottesdienst unterscheidet.

In Röm 12,2 wird der neue Gottesdienst durch zwei Imperative näher gekennzeichnet. Der Christ soll sich nicht „dieser Welt/diesem Äon“ angleichen, sondern sich „verwandeln lassen/umgestalten lassen“ (*metamorphoō*). Dies steht in Verbindung mit der Erneuerung „des Denkens/der Gesinnung/der Vernunft“ (*nous*). Beachtenswert ist, dass (a) die Christen in erster Linie nicht zur Weltveränderung, sondern zur Selbstveränderung aufgerufen werden, und dass (b) diese Selbstveränderung auf der Erneuerung der Gesinnung gründet.

Diese im Geist Christi erneuerte Gesinnung und Denkart kann „prüfen/kritisch beurteilen/unterscheiden“ (*dokimazō*), was der Wille Gottes ist, und sich für ihn entscheiden. Damit ist gesagt: Nicht primär aufgrund einer allgemeinen ethischen Prinzipienlehre oder eines moraltheologischen Systems von Geboten, sondern letztlich durch

---

zeugung: Gott will nicht bestimmte Gaben des Menschen, sondern den Gebenden selbst. Im Hintergrund steht die bereits im Alten Testament zu findende Relativierung des Opfers (z. B. 1 Sam 15,22; Hos 6,6; Ps 51,18–19), die durch Jesus neu aktualisiert wird (vgl. Mt 9,13; 12,7; Mk 12,33).

die erneuerte Gesinnung wird der Christ befähigt, zu erkennen, was in der konkreten (individuellen und gesellschaftlichen) Situation von ihm verlangt wird.[5]

Der den „Erbarmungen Gottes“ entsprechende neue Lebenswandel konkretisiert sich im Tun des „Guten“ (*agathos*), „Wohlgefälligen“ und „Vollkommenen“, das in jeder Situation neu erkannt werden muss.

> Zu fragen, was Gott gefällt, mag sich konkret immer wieder mit dem einen, was Menschen und Welt für notwendig und wünschenswert halten. Es kann jedoch davon ebenso abweichen, weil es dialektisch von Weltvergötzung wie Weltverachtung, von Weltsucht wie Weltflucht trennt. [...] Christliches Urteil in einer bestimmten Situation schließt [...] einen radikalen Nonkonformismus [...] als Möglichkeit und Gebot der Stunde nie aus.[6]

2 Allgemeine ethische Weisungen – Röm 12,3–13,14

Ein besonderer Akzent liegt auf Aussagen über die Beziehungen der Christen untereinander (Röm 12,3–8; 12,9–13; 12,15–16; 13,8–10; 13,11–14). Thematisiert werden aber auch die Beziehungen zu Personen außerhalb der christlichen Gemeinden (Röm 12,14; 12,17–21 und 13,1–7).[7]

---

[5] Von dem in Röm 12,2 thematisierten „Prüfen“ ist in vergleichbarer Weise auch in 1 Thess 5,19–22 und Phil 1,9–10 die Rede, von der Bedeutung der (im Geist Jesu und im Gebet gesuchten) Erkenntnis des Willens Gottes in Kol 1,9–10.

[6] Käsemann (1974), 319.

[7] Die speziellen ethischen Weisungen (Röm 14,1–15,13) betreffen vor allem das Verhalten der Starken gegenüber den Schwachen in der Gemeinde und motivieren zur gegenseitigen Annahme nach dem Vorbild Jesu. Eine Spitzenaussage findet sich in Röm 14,7–9: „Denn keiner von uns lebt sich selber und keiner stirbt sich selber: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn. Denn Christus ist gestorben und lebendig geworden, um Herr zu sein über Tote und Lebende.“ Vgl. 2 Kor 5,15; Gal 2,19–20; 1 Thess 5,10.

2.1 Vielfalt der Charismen und der eine Leib in Christus – Röm 12,3–8

> Denn aufgrund der Gnade, die mir gegeben ist, sage ich einem jeden von euch: Strebt nicht über das hinaus, was euch zukommt, sondern strebt danach, besonnen zu sein, jeder nach dem Maß des Glaubens, das Gott ihm zugeteilt hat!
> Denn wie wir an dem einen Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, als Einzelne aber sind wir Glieder, die zueinander gehören.
> Wir haben unterschiedliche Gaben, je nach der uns verliehenen Gnade. Hat einer die Gabe prophetischer Rede, dann rede er in Übereinstimmung mit dem Glauben; hat einer die Gabe des Dienens, dann diene er. Wer zum Lehren berufen ist, der lehre; wer zum Trösten und Ermahnen berufen ist, der tröste und ermahne. Wer gibt, gebe ohne Hintergedanken; wer Vorsteher ist, setze sich eifrig ein; wer Barmherzigkeit übt, der tue es freudig. (Röm 12,3–8)

Dieser Abschnitt ist eine erste Konkretisierung des Grundprinzips von Röm 12,1–2 im Hinblick auf das Verhalten innerhalb der Gemeinde. Röm 12,3 führt den Aufruf zur Gesinnungserneuerung (Röm 12,2) weiter durch die Aufforderung zur Besonnenheit. Röm 12,4–5 begründet die Haltung der Besonnenheit mit dem Bild vom Organismus. Röm 12,6–8 enthält eine konkrete Anwendung dieses Bildes. Anhand von sieben verschiedenen Charismen wird die Vielfalt der Aufgaben/Dienste in der Gemeinde gezeigt.

In Röm 12,3 liegt ein besonderer Akzent auf der Grundhaltung der „Besonnenheit“ (*sōphroneō*) und Vernünftigkeit. Indirekt warnt Paulus vor schwärmerischem oder enthusiastischem „Strohfeuer“, indem er die Rolle der Vernunft und der geistigen Kräfte bei der Lebensgestaltung hervorhebt.[8]

Der Genitivausdruck „Maß (*metron*) des Glaubens“ ist nicht als *Genitivus partitivus* (Maß an Glauben), sondern als *Genitivus epexegeticus* (das im Glauben bestehende Maß) zu verstehen. Der Glaube

[8] In der hellenistischen Ethik ist „gesunder Verstand/Besonnenheit“ (*sōphrosynē*) eine der vier Kardinaltugenden (die drei anderen sind Gerechtigkeit, Tapferkeit und Klugheit). Es geht dabei um die Kunst, die vernünftige Mitte, das sinnvolle „Maß“ zu finden. Vgl. Aristoteles, Nik. Ethik 1117b [13]; Weish 8,7.

ist der jedem von Gott zugeteilte eine und gemeinsame Maßstab für die christliche Lebenspraxis, insbesondere für das Verhalten gegenüber den Mitmenschen.

Vernünftig und nach dem „Maß des Glaubens“ zu denken und zu handeln, heißt nach Röm 12,4–5 sich den Gliedern eines Leibes gemäß verhalten. Wenn wir den Vergleich („wie“ … „so“) „geradlinig“ durchführen wollten, müssten wir in der zweiten Hälfte (Röm 12,5b) etwa so formulieren: Als Einzelne sind wir Glieder, die unterschiedliche Aufgaben haben. Paulus zielt jedoch nicht auf die Verschiedenheit der Funktionen der einzelnen Glieder ab (davon spricht er erst später – Röm 12,6–8), sondern auf ihre gegenseitige Beziehung als Glieder ein und desselben Leibes.

Die Wendung „die vielen“ hat eucharistische Konnotation (vgl. 1 Kor 10,17). Dass „die vielen“ (und damit auch Menschen in all ihrer Verschiedenheit) zu einer Einheit werden („ein Leib“), ist nur möglich „in Christus“. Die Präposition „in“ (*en*) verweist auf den durch Christus konstituierten neuen Daseinsbereich/Lebensraum. Weil die Glaubenden sich in diesem Lebensraum befinden, kommt es auch zu einer neuen Art des menschlichen Zusammenlebens. Lebendige Einheit unter Christen gibt es nur an dem einem „Ort“: „in Christus“.

Mit dem Begriff „Leib“ (*sōma*) verbindet sich auch der Gedanke, dass Christus sich der Gemeinde als eines Instrumentes bedient, um weiterhin leiblich/leibhaftig in dieser Welt zu wirken. Durch die Lebenspraxis der Christen wird der Auferstandene selbst irdisch und körperlich repräsentiert.

In Röm 12,6–8 steht an erster Stelle die Gabe der prophetischen Rede (*prophēteia* – vgl. 1 Thess 5,20; 1 Kor 12,10 und öfters in 1 Kor 12–14). Sie kann verstanden werden als inspirierte Predigt und Aktualisierung des Gotteswortes. Die Formulierung „in Übereinstimmung mit dem Glauben“ entspricht dem Ausdruck „Maß des Glaubens“ (Röm 12,3) und enthält ein wichtiges Kriterium für die Propheten-

gabe. „Der Glaube, der allen gemeinsam ist [...], ist der normative hermeneutische Horizont für alle Predigt im Gottesdienst.“[9]

Das „Dienen“ (*diakonia*) kann in einem weiten Sinn interpretiert werden (1 Kor 12,5 – unterschiedliche Dienstleistungen) oder (besser) im speziellen Sinn von materieller Unterstützung der Gemeinde (Röm 15,31 – Kollekte für Jerusalem) und Tischdienst bei der Gemeindeversammlung (Apg 6,1–2). Diese Bezeichnung kann auch als Hinweis auf ein bereits bestehendes Diakonenamt verstanden werden (Röm 16,1; Phil 1,1).

Die Tätigkeit des „Lehrens“ (*didaskō*) bezieht sich auf die „Lehre“ (*didaskalia*), die in den Schriften (Röm 15,4) und im Evangelium verankerte Glaubensunterweisung.

Das „Trösten/Ermutigen“ (*parakaleō* – vgl. Röm 12,1) ist im Sinne von 1 Kor 14,3.31 auch besonderes Ziel der Prophetengabe.

Bei „Almosen/Anteil geben“ (*metadidōmi*) kann sowohl an private Hilfe (vgl. Mt 6,3) als auch an Verteilung von Mitteln der Gemeinde („Armenkasse“) an Bedürftige gedacht werden. Es soll „ohne Hintergedanken“, wörtlich: in „Lauterkeit/Aufrichtigkeit“ (*haplotēs*) geschehen. Man kann auch sagen: ohne Nebenabsicht, ehrlich und unparteiisch.

Der Ausdruck „Vorsteher sein“ (*proistamai*) findet sich bei Paulus nur hier und in 1 Thess 5,12 (vgl. 1 Tim 3,4–5.12; 5,17). Der Vorsteher hat vermutlich leitende und fürsorgende Funktion in der Hausgemeinde.[10] Er soll seinen Dienst „eifrig“, also unter persönlichem Einsatz ausführen.

Mit der Bezeichnung „Barmherzigkeit üben/sich erbarmen“ (*eleeō*) wird in umfassender Weise Dienst an Kranken oder Hilfsbedürftigen ausgedrückt, das Sich-Kümmern um jene, die in Not sind (vgl. Lk 10,37). Dieser Dienst soll „freudig/in Fröhlichkeit/Freundlichkeit“ geschehen (vgl. 2 Kor 9,7). „Wer auf die Hilfe anderer ange-

---

9 Wilckens (1989), 14.

10 Vom Verbum *proistamai* läßt sich der Begriff *prostatis*, „Vorsteherin/Fürsorgerin/Helferin“ ableiten, mit dem die Diakonin Phöebe in Röm 16,2 bezeichnet wird.

wiesen ist, wird nichts mehr schätzen als die fröhliche Miene dessen, der ihm bereitwillig und ungeteilt beisteht.“[11]

2.2 Liebe als Kriterium des Guten – Röm 12,9–21

Ein klarer gedanklicher Aufbau ist nicht erkennbar. Wir haben den Eindruck, dass Paulus stichwortartig an Verhaltensweisen erinnert, die für die Briefadressaten nicht neu sind.

Die Aussage über die Liebe (*agapē*) in 12,9 kann als Überschrift/ Leitthema zum gesamten Abschnitt 12,9–21 gesehen werden.

2.2.1 Röm 12,9–13 und 15–16

> Die Liebe sei ohne Heuchelei. Verabscheut das Böse, haltet fest am Guten! Seid einander in brüderlicher Liebe zugetan, übertrefft euch in gegenseitiger Achtung! Lasst nicht nach in eurem Eifer, lasst euch vom Geist entflammen und dient dem Herrn! Freut euch in der Hoffnung, seid geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet! Nehmt Anteil an den Nöten der Heiligen; gewährt jederzeit Gastfreundschaft! [...]
> Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden! Seid untereinander eines Sinnes; strebt nicht hoch hinaus, sondern bleibt demütig! Haltet euch nicht selbst für klug! (Röm 12,9–13.15–16)

Das Substantiv „Liebe“ (*agapē*) ist uns bisher in Röm 5,5.8 und in 8,35.39 begegnet. Dort ist von der Liebe Gottes zu uns die Rede. Jetzt handelt es sich um unsere Liebe. Sie konkretisiert sich und zeigt ihre Wirkungen im Tun des Guten (*agathos*). Das substantivierte Adjektiv „gut“ (*agathos*) knüpft an die Aussage von Röm 12,2 an. In Einzelbeispielen wird nun verdeutlicht, was das dem Willen Gottes entsprechende Gute ist. Es ist sicher kein Zufall, dass der Begriff *agathos* auch in Röm 12,21 verwendet wird. Er hat Rahmenfunktion im gesamten Abschnitt Röm 12,9–21.

Die erwähnten Einzelbeispiele der christlichen Lebenspraxis lassen erkennen, dass das mitmenschliche Verhalten und das Verhalten gegenüber Gott (z. B. Gebet) eng miteinander verbunden sind. Mit

[11] Theobald (1993), 45.

der Vorstellung vom „brennenden Geist“ dürfen wir 1 Thess 5,19 („Den Geist löscht nicht aus!“) verbinden.

Die Begriffe Hoffnung und Bedrängnis erinnern an Röm 5,1–5.

2.2.2 Röm 12,14 und 17–21

> Segnet eure Verfolger; segnet sie, verflucht sie nicht! […]
> Vergeltet niemandem Böses mit Bösem! Seid allen Menschen gegenüber auf Gutes bedacht! Soweit es euch möglich ist, haltet mit allen Menschen Frieden! Übt nicht selbst Vergeltung, Geliebte, sondern lasst Raum für das Zorngericht Gottes; denn es steht geschrieben: *Mein ist die Vergeltung, ich werde vergelten,* spricht der Herr. Vielmehr: *Wenn dein Feind Hunger hat, gib ihm zu essen, wenn er Durst hat, gib ihm zu trinken; tust du das, dann sammelst du glühende Kohlen auf sein Haupt.* Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute! (Röm 12,14.17–21)

In Röm 12,14 ist ein deutlicher Anklang an Lk 6,28 vernehmbar. Die Schriftstellen, die in Röm 12,18–20 eine Rolle spielen, sind Dtn 32,35 und Spr 25,21. Wir haben auch den Eindruck, dass Paulus aufgreift, was Jesus in Mt 5,43–44 und Lk 6,27.35 über die Feindesliebe sagt.

2.3 Verhalten gegenüber staatlichen Behörden – Röm 13,1–7

Dieser Abschnitt behandelt ausführlich das rechte Verhalten gegenüber staatlichen überlegenen Behörden/Obrigkeiten. Ein Ausschnitt:

> Jeder ordne sich den Trägern der staatlichen Gewalt (*exousia*) unter (*hypotassō*). Denn es gibt keine staatliche Gewalt außer von Gott; die jetzt bestehen, sind von Gott eingesetzt. […]
> [Die staatliche Gewalt] steht im Dienst Gottes für dich zum Guten. (Röm 13,1.4)

„Paulus nimmt eine Vorstellung auf, die in der gesamten Antike verbreitet war: dass Herrscher ihre Macht von Gott verliehen bekommen.“[12] Vergleichbar mit den Aussagen in Röm 13,1–7 ist

[12] Wolter (2019), 311.

1 Petr 2,13–17; Tit 3,1; Joh 19,11 sowie das Wort Jesu in Mt 22,21 (und Parallelen).

Zur Zeit der Abfassung des Briefes (55/56 n. Chr.) leben die Christen von Rom im sog. *quinquennium*, den ersten fünf Jahren geordneter Herrschaft des Nero (54–68 n. Chr.). Es gibt diese Christen bereits „seit vielen Jahren" (Röm 15,23) und sie sind weithin bekannt (Röm 1,8). Sie müssen auch recht zahlreich gewesen sein, denn die Christenverfolgung unter Nero ungefähr acht Jahre darauf (64 n. Chr.)[13] setzt voraus, dass sie eine stadtbekannte Größe bilden, die sich von den jüdischen Gemeinden unterscheidet.

Der positiven Sicht betreffend die staatliche Gewalt in Röm 13,1–7 können wir die bildhaften Aussagen in Offb 13 (verfasst etwa 40 Jahre später) gegenüberstellen. Das Verhältnis der Christen zum Staat hat sich verändert. Das römische Imperium (speziell unter Kaiser Domitian) ist für die Christen eine feindliche Größe geworden. Sie müssen mit Verfolgung durch den sich selbst verabsolutierenden Staat rechnen.

Röm 13,1–7 ist jedenfalls keine zeitlos gültige Aussage. Im Sinne von Röm 12,1–2 müssen die Christen sich immer neu prüfen, was der Wille Gottes ist.

2.4 Nächstenliebe als Erfüllung des Gesetzes – Röm 13,8–10

> Niemandem bleibt etwas schuldig, außer der gegenseitigen Liebe! Wer den andern liebt, hat das Gesetz erfüllt. Denn die Gebote: *Du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehren!* und alle anderen Gebote sind in dem einen Satz zusammengefasst: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.* Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. Also ist die Liebe die Erfüllung des Gesetzes. (Röm 13,8–10)

[13] Anlass für die Christenverfolgung ist ein Großbrand in Rom (19. Juli 64). Nero versuchte, die Schuld daran den Christen zuzuschieben, um den Verdacht der Brandstiftung von sich abzulenken.

Dieser Abschnitt bildet den Höhepunkt der allgemeinen ethischen Weisungen. Der Akzent in Röm 13,8a liegt nicht so sehr darauf, dass die Christen im Hinblick auf das „Einander-Lieben" immer etwas schuldig sind/bleiben (*opheilō*), sondern darauf, dass nichts so dringend ist wie die Nächstenliebe. Röm 13,8b und 10b enthalten vergleichbare Aussagen und haben Rahmenfunktion:

Röm 13,8b: „Wer den andern liebt, hat das Gesetz (*nomos*) erfüllt (*plēroō*)."

Röm 13,10b: „Also ist die Liebe die Erfüllung (*plērōma*) des Gesetzes (*nomos*)."

Zum letzten Mal findet sich hier der im Römerbrief überaus häufige und wichtige Begriff Gesetz (*nomos*). Das Gesetz, das nicht imstande ist, den Sünder und Gottlosen ins rechte Gottesverhältnis (zurück) zu bringen, wird nicht abgeschafft (vgl. Röm 3,31). Jesus ist Ziel/Endziel des Gesetzes (Röm 10,4), indem er dem Glaubenden das rechte Gottesverhältnis (*dikaiosynē*) vermittelt und indem durch ihn das Gesetz wieder seine ursprüngliche Funktion erlangt, Gerechten Weisung zum Leben zu sein (Röm 7,10). Jesus ermöglicht dem Glaubenden, die „Rechtsforderung" des Gesetzes zu „erfüllen" (*plēroō* – Röm 8,4). Diese besteht inhaltlich im Liebesgebot, das verstanden werden kann als Antwort auf Gottes Liebe, die er in Christus erweist (vgl. Röm 5,8). Sowohl das Verbum „erfüllen" (*plēroō*) als auch das Substantiv „Erfüllung" (*plērōma*) bezeichnen ein Erfüllen durch Tun (vgl. auch Röm 8,4 und Gal 5,14).

Bei der Auswahl der Dekaloggebote in Röm 13,9[14] hält sich Paulus an die Reihenfolge, wie sie Dtn 5,17–21 in der Übersetzung der Septuaginta bietet. Dass Paulus – anders als das 9. und 10. Dekaloggebot – vom „Begehren" (*epithymeō*) schlechthin spricht, ohne zu sagen worauf es sich konkret bezieht, lässt sich verstehen vor dem Hintergrund der Aussagen über Begehren und Begierde in Röm 7,7–8.

[14] Der Dekalog wird auch in der Perikope vom „reichen Jüngling" zitiert: Mt 19,16–22; Mk 10,17–22; Lk 18,18–23. Mt 19,19 reiht an die Dekaloggebote auch das Gebot der Nächstenliebe (Lev 19,18).

Mit der Wendung „und alle anderen Gebote“ wird – das ergibt sich auch im Blick auf Röm 13,8 – auf das Gesetz als Ganzes angespielt. „Was immer die Tora zu tun oder zu unterlassen gebietet, hat im Liebesgebot sein hermeneutisches Kriterium.“[15]

Die Zusammenfassung aller Einzelgebote in das eine Gebot der Nächstenliebe (Lev 19,18)[16] ist ein von den synoptischen Evangelien (Mt 22,34–40; Mk 12,28–34; Lk 10,25–37) her vertrauter Gedanke. Bei Paulus findet sich diese Zusammenfassung ähnlich formuliert auch in Gal 5,14: „Das ganze Gesetz (*nomos*) ist in dem einen Wort erfüllt (*plēroō*): Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“[17]

Die Synoptiker sprechen vom Doppelgebot der Gottesliebe (Dtn 6,4–5 – *šema'-Jiśrā'ēl*) und der Nächstenliebe (Lev 19,18). An der Stelle des Gebotes der Gottesliebe steht bei Paulus der Christusglaube.[18] Die enge Verbindung von Glauben und Nächstenliebe kommt besonders in Gal 5,6 zum Ausdruck: „In Christus Jesus vermag weder die Beschneidung noch die Unbeschnittenheit etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirkt.“

Röm 13,10a erinnert an 1 Kor 13,4–6. Wenn einer den Nächsten liebt, tut er nichts Böses und „kann“ es gleichsam nicht tun. Mehr noch: Im Tun der Liebe geschieht sogar Überwindung des Bösen (vgl. Röm 12,21).

---

15 Wilckens (1989), 70.

16 Innerhalb des „Heiligkeitsgesetzes“ (Lev 17,1–26,46) ist dieses Gebot nur eines unter vielen und hat keine zentrale Stellung. Mit dem Begriff „Nächster/Mitmensch“ (*rēa'*, LXX: *plēsion*) ist im Kontext dieses Gebotes vor allem der Volksgenosse gemeint.

17 Vgl. auch Gal 6,2: „Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

18 Etwas Vergleichbares zeigt sich auch im Johannesevangelium. Das „neue Gebot“ (Joh 13,34) betrifft die Nächstenliebe (Bruder-/Geschwisterliebe); die Gottesliebe konkretisiert sich im Glauben an Jesus.

2.5 Eschatologischer Horizont der ethischen Weisungen – Röm 13,11–14

> Und das tut im Wissen um die gegenwärtige Zeit: Die Stunde ist gekommen, aufzustehen vom Schlaf. Denn jetzt ist das Heil uns näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe. Darum lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts! Lasst uns ehrenhaft leben wie am Tag, ohne maßloses Essen und Trinken, ohne Unzucht und Ausschweifung, ohne Streit und Eifersucht! Vielmehr zieht den Herrn Jesus Christus an und sorgt nicht so für euren Leib, dass die Begierden erwachen. (Röm 13,11–14)

Dieser eng mit Röm 13,8–10 verknüpfte Abschnitt darf als Ausdruck urchristlicher Naherwartung gesehen werden. Diese verleiht dem Gebot der Nächstenliebe zusätzliche Intensität und Dringlichkeit.[19]

Röm 13,11 beginnt mit einer Überleitung: „Und das [das Einander-Lieben] tut im Wissen um die gegenwärtige Zeit (*kairos*)." Damit ist die beginnende Endzeit gemeint, die „eschatologische Entscheidungszeit".[20] Die Wendung „aufzustehen vom Schlaf" (vgl. Eph 5,14) enthält das Verbum *egeirō*, das doppelte Bedeutung hat: (a) aufwachen/aufstehen und (b) auferweckt werden/auferstehen.

„Heil/Rettung" (*sōtēria* – vgl. Röm 1,16) ist im Vergleich zum Zeitpunkt, „da wir gläubig wurden" (Anspielung an die Taufe?), bereits „näher" (*eggys* – Komparativ). Dies kann als Anspielung an die Nähe des Kommens Jesu gedeutet werden (vgl. Mk 13,28–29).

Die im Perfekt stehende Aussage „der Tag ist nahe/nahegekommen (*eggizō* – Perfekt)" in Röm 13,12 drückt (wie in Mk 1,15) eine bereits definitive und beständige Nähe aus. Der Gedanke der Nähe verbindet Röm 13,11 mit 13,12:

---

[19] Auch in Phil 1,9–10 wird das Tun der Liebe (*agapē*) eschatologisch motiviert: „Ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher an Einsicht und jedem Verständnis wird, damit ihr beurteilen könnt, worauf es ankommt. Dann werdet ihr rein und ohne Tadel sein für den Tag Christi" (vgl. Phil 1,6; 2,16).

[20] Schlier (1977), 396.

Röm 13,11: näher (*eggys* – Komparativ), Heil/Rettung

Röm 13,12: nahe/nahegekommen (*eggizō* – Perfekt), der Tag

Vergleichen wir Röm 13,12 mit 13,14, so können wir sagen: Die Waffen des Lichtes anziehen (*endyō*) heißt auch Christus anziehen (*endyō*) (vgl. Gal 3,27–28). Das „Anziehen" (eines Gewandes) ist spezielles Bild für Christusverbundenheit.

Die Bezeichnung „der Tag" kann auf den Zeitpunkt des Kommens Jesu bezogen werden (vgl. 1 Thess 5,2; 1 Kor 1,7–8; 5,5; Phil 1,6.10; 2,16). „Der Kairos, in dem sich die Menschen jetzt befinden, […] ist also die Zeit, da die Weltennacht im Vergehen ist und der Tag des Herrn aufleuchtet und sie vertreibt."[21]

Röm 13,11–14 lässt Vergleiche mit 1 Thess 5,1–11 zu, konkret mit 1 Thess 5,2 (nahe Erwartung des „Tages des Herrn") und 1 Thess 5,8 (dem „Tag" gehören in Nüchternheit, Waffenrüstung „anziehen" [*endyō*], Hoffnung auf „Heil/Rettung" [*sōtēria*]). Die Aussage von 1 Thess 5,10 (zusammen mit Jesus leben) weist Ähnlichkeiten auf mit jener in Röm 14,8–9.[22]

Nicht so intensiv wie im 1. Brief an die Thessalonicher (besonders 1 Thess 4,13–18), im 1. Brief an die Korinther (besonders 1 Kor 1,8; 11,26; 15,23; 16,22) und im Brief an die Philipper (besonders Phil 1,6.10; 3,20–21) aber doch in grundsätzlicher Übereinstimmung mit diesen früheren Briefen spricht Paulus auch im Brief an die Römer von der Erwartung des Kommens Jesu. Während er im 1. Brief an die Thessalonicher den Eindruck vermittelt, dass er das Kommen Jesu (seine Parusie [*parousia*]) noch zu Lebzeiten erwartet, spricht er in Röm 13 vorsichtiger davon, dass die Rettung jetzt „näher" ist als zu dem Zeitpunkt, da wir zum Glauben kamen.

Udo Schnelle sagt: „Paulus hielt selbstverständlich an dem unmittelbar bevorstehenden Kommen des Herrn fest, zugleich nahm er

---

21 Schlier (1977), 397.

22 Siehe Fußnote 7.

aber sachgerechte Veränderungen innerhalb seiner eschatologischen Aussagen vor.“[23]

Edurad Lohse argumentiert so:

> An der Naherwartung, die sich bereits im frühesten seiner uns überkommenen Briefe findet (1 Thess 4,13–5,11), hat Paulus bis zur Abfassung des Röm festgehalten, ohne sich dabei auf einen bestimmten Termin fixieren zu lassen. Ob die Parusie sich noch zu seinen Lebzeiten ereignen werde (1 Thess 4,13–18) oder aber sein Tod vorher eintreten könnte (Phil 1,21–26), ändert nichts an der festen Überzeugung, daß der Kyrios nahe ist (Phil 4,5).[24]

Etwas vorsichtiger formuliert Michael Wolter:

> Die Frage, ob Paulus in diesem Text noch die Naherwartung der Parusie teilt, lässt sich nicht eindeutig beantworten. […] Wenn er hier die Möglichkeit der Nähe in den Vordergrund stellt und ihr nahezu die Gestalt einer Gewissheit gibt, will er damit vermutlich die Dringlichkeit seiner ethischen Weisungen unterstreichen.[25]

In seinen Aussagen über christliche Lebenspraxis in der Haltung der Wachsamkeit und der Erwartung angesichts der Nähe des Herrn und seines verheißenen Kommens steht Paulus im Einklang mit der Botschaft der synoptischen Evangelien (z. B. Mk 13,28–37; Lk 12,35–40). Das mehr als 30 Jahre nach dem Römerbrief verfasste lukanische Doppelwerk lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die frühe Geschichte des Christentums. Die Verheißung der Wiederkunft Jesu spielt jedoch auch weiterhin eine wichtige Rolle.

Sehen wir die Abschnitte Röm 13,8–10 und 13,11–14 in einem engen Zusammenhang, so können wir sagen: Eine an der Liebe (*agapē*) orientierte Lebenspraxis ist die besondere Weise, wie man sich dem nahegekommenen Tag gemäß verhalten kann und wie man sich disponieren kann für das erhoffte Kommen Jesu.

---

23 Schnelle (1989), 48.

24 Lohse (2003), 364–365.

25 Wolter (2019), 345.

3 Rückblick und Ausblick

Gottes erbarmende Zuwendung zum Menschen ermöglicht einen neuen Lebenswandel und verpflichtet auch dazu gleichsam aus innerer Notwendigkeit. Christliches Ethos hat Antwortcharakter und kann als das den „Erbarmungen" Gottes gemäße Verhalten bezeichnet werden.

Die Gottesverehrung der Christen ist vernünftig/geistig nicht deshalb, weil sie sich über das Irdisch-Materielle erhebt, sondern weil sie eine Selbsthingabe des Menschen mitsamt seiner Leiblichkeit bedeutet. Aufgrund ihrer im Glauben erneuerten Vernunft/Gesinnung sind die Christen in der Lage, in jeder Situation zu prüfen und zu entscheiden, was Gottes Wille ist.

Der bedeutsame erste Abschnitt der allgemeinen ethischen Weisungen (Röm 12,3–8) bezieht sich auf das Verhalten der Christen in der Gemeinde. Dass aus den Christen in ihrer Vielfalt und Verschiedenheit (z. B. Juden- und Heidenchristen) „ein" Leib wird, ist nur möglich „in Christus" und damit auch in ständiger Verbundenheit mit ihm, dem Auferstandenen. Der Begriff „Leib" impliziert auch den Gedanken der Kommunikation. Die Gemeinde ist das leibliche Medium der Kommunikation des auferstandenen Jesus mit der Welt.

Das Gesetz (*nomos*) hat auch für Paulus bleibende Bedeutung. Es dient nicht dazu, sich das Heil zu verdienen, sondern hilft, auf das Geschenk des Heils zu antworten. Durch das Gesetz wird der Liebe (*agapē*) höchste Verbindlichkeit zugesprochen. Eine von Liebe geprägte Lebenspraxis hilft auch dazu, die ethischen Weisungen in ihrer endzeitlichen Dimension zu befolgen.

Im Blick auf den Römerbrief können wir sagen, dass Theologie, Spiritualität und Ethik einen inneren Zusammenhang bilden. Spiritualität hat ein spezifisches Merkmal, nämlich die Orientierung an Jesus. Der Blick richtet sich nicht nur auf den irdischen und auferstandenen, sondern auch auf den kommenden Jesus. Die Erwartung seines Kommens kann in besonderer Weise auch auf unsere eigene Lebensgeschichte bezogen werden.

Literatur

Käsemann, Ernst (1974), An die Römer (HNT 8a). Tübingen.
Lohse, Eduard (2003), Der Brief an die Römer (KeK 4). Göttingen.
Schlier, Heinrich (1977), Der Römerbrief (HThKNT 6). Freiburg i. Br.
Schnelle, Udo (1989), Wandlungen im paulinischen Denken (SBS 137). Stuttgart.
Theobald, Michael (1993), Römerbrief. Kapitel 12–16 (SKKNT 6/2). Stuttgart.
Wilckens, Ulrich (1989), Der Brief an die Römer. Teilband 3: Röm 12–16 (EKK VI/3). Zürich u. a.
Wolter, Michael (2019), Der Brief an die Römer. Teilband 2: Röm 9–16 (EKK VI/2). Göttingen u. a.